

Hannoversche Allgemeine Zeitung

Ausgabe vom 21.1.2006

Ausrufe- und Fragezeichen

Der Pianist Alexei Volodin beeindruckt bei der NDR Radiophilharmonie mit Tschaikowsky

Von Rainer Wagner

Was wäre die Musikgeschichte ohne Einspringer, ohne das Pech der einen, das das Glück der anderen ist? In diesem Fall war es zunächst das Pech des NDR-Managers Matthias Ikenhans, der kurzfristig für das fünfte Abonnementkonzert einen Ersatzmann als Solisten suchen musste (von den krankheitsbedingten Umbesetzungen im Orchester ganz zu schweigen). Eingeplant war Fazil Say, von dem man eine schwungvolle, aber auch verspielte Wiedergabe des 1. Klavierkonzerts von Peter Tschaikowsky erwarten durfte (wenn man seine CD-Einspielung gehört hatte). Für ihn sprang der junge Russe Alexei Volodin ein, von dem Kenner allenfalls wussten, dass er 2003 den durchaus renommierten Géza-Anda-Concours in Zürich gewonnen hatte – einen Wettbewerb, in dem eher die Klangkünstler als die Klavierdonnerer gewinnen. Damals lobte die Jury die Kompromisslosigkeit und die Gestaltungskraft des aus St. Petersburg stammenden Musikers. Und mit diesen Eigenschaften überzeugte der 29-Jährige jetzt auch im Großen Sendesaal des Landesfunkhauses Hannover. Volodin blieb im Kopfsatz der vollgriffigen Emphase nichts schuldig, gestaltete aber das zweite Thema hochromantisch beseelt und machte die Kadenz zum Ereignis. Chefdirigent Eiji Oue war dabei ein flexibler Partner – erst im Schlusssatz ließen sich einige Meinungsverschiedenheiten nicht überhören. Zuvor aber reizte Volodin im zweiten Satz den Kontrastreichtum wirkungsvoll aus. Das Andante semplice tönte nie simpel, sondern klug schattiert, das Prestissimo schlug Funken. Das Schlussrondo wurde dann zu einem kleinen Wettkampf zwischen dem Solisten und dem Dirigenten – dabei sollten die Stabführer doch spätestens seit dem legendären Zweikampf zwischen Wladimir Horowitz und seinem Schwiegervater Arturo Toscanini wissen, dass ein hochvirtuoser Pianist von einem im Zweifelsfalle hinterher hechelnden Orchester nie geschlagen

werden kann. Hier wollte Volodin in der Durchführung bremsen, aber Oue nicht. Zur Belohnung gab Volodin dann in der Coda Vollgas und schlug das Orchester um mehr als Taktstrichlängen. Das war nicht nur spannend, sondern auch hochamüsan. Für den begeisterten Beifall bedankte sich Volodin mit zwei Zugaben. Zunächst Mikhail Pletnevs erst schlichte, dann virtuose Paraphrase über ein Thema aus Tschaikowskys „Dornröschen“-Ballett, dann eine Scriabin-Etüde. Es blieb russisch und seelenvoll, auch wenn sich in Dmitri Schostakowitschs 10. Sinfonie eine gequälte Seele hinter Klangmasken versteckte. Eiji Oue nahm den ersten Satz denn auch als bohrende Selbstbefragung des Komponisten. Immer wieder fräsen sich die Streicherklänge ins Ohr, sinniert die Klarinette, gellen die Pikkoloflötentöne. Hier dreht sich ein Totentanz. Das Scherzo stampft dann im Aktionismus voran, das fetzt und fliegt, als wolle es jede Besinnungspause vermeiden – die Radiophilharmonie läßt sich von ihrem Chef vorwärtstreiben ohne zu hetzen. Das Allegretto gleicht dann einem zögernden Hoffnung fassen, in dem das Solohorn sich um Trost bemüht, doch das von Katrin Rabus trefflich fragend intonierte Violinsolo verklingt im Unbestimmten. Aus dem Schostakowitsch dann im Finale in orchestralem Aktionismus ausbricht.

Mit dieser Interpretation hat die Radiophilharmonie Hannover im Schostakowitsch-Jahr (der Komponist wurde vor 100 Jahren geboren) nach der 6. Sinfonie im Dezember jetzt hat einen weiteren, wichtigen Akzent gesetzt: Musik mit Frage- und Ausrufezeichen!